

## **Csáth, Freud, Nietzsche**

Zu Géza Csáths Erzählung *Muttermord*

<https://doi.org/10.18452/20509>

Die Forschung zu Géza Csáth war bisher nur auf Vermutungen angewiesen, wenn sie die Antwort auf die Frage suchte, wann Csáth die Arbeiten des Psychoanalytikers Sigmund Freud kennenlernte. Vor kurzem tauchte nun ein Brief seines Freundes Sándor Rajz auf,<sup>1</sup> anhand dessen sich feststellen lässt, dass er zuerst die *Traumdeutung* in den Händen hatte, und zwar im Frühsommer 1908. Die früheren Erzählungen können also noch nicht von der wissenschaftlichen Seelenanalyse inspiriert sein. Aber wie er später, bereits als ausgebildeter Psychoanalytiker, anhand der Verwirrung des Helden aus Jókais Roman *Enyém, tied, övé*<sup>2</sup> bewies, dass Jókai hier „einen vollkommenen Schlüssel zu dem Mechanismus der Geisteskrankheit bot, und zwar so, wie es Professor Freud und seine Anhänger in unseren Tagen detailliert und genau erforscht haben“,<sup>3</sup> so zeugen gelegentlich auch seine eigenen früheren Erzählungen von seiner instinktiven Ahnung einzelner Ansichten Freuds. So verhält es sich auch im Fall von *Muttermord* [Anyagyilkosság],<sup>4</sup> einer seiner bekanntesten Erzählungen, die – kurz bevor er die *Traumdeutung* kennenlernte – am 1. Mai 1908 in der Zeitschrift *Nyugat* erschien.

Im Traum durchstreiften sie miteinander weite Felder, ritten auf riesigen Schimmeln in verwegendem Galopp. Von schwindelerregend hohen Bergkuppen schwebten sie hinab und durchschwammen

---

<sup>1</sup> Rajz Sándor an Géza Csáth, Juni 1908 [Privatbesitz].

<sup>2</sup> Mór Jókai: *Mein, dein, sein*. Deutsche Ausgabe Berlin 1886.

<sup>3</sup> Csáth 1995, 136.

<sup>4</sup> Die Zitate aus der Erzählung „Muttermord“ sind der im Literaturverzeichnis angegebenen Online-Quelle entnommen, daher werden keine Seitenzahlen angegeben.

Meere von warmem Blut. Unter den Hufen der Rosse wand sich und schrie alles, was an Schmerz und Leiden nur denkbar war auf Erden.

So stellt Csáth den Traum der jugendlichen Helden seiner Erzählung, der Witman-Jungen, vor. „Das kleine Kind träumt immer die Erfüllung von Wünschen, die der Tag vorher in ihm erweckt und nicht befriedigt hat“, schreibt Freud,<sup>5</sup> und genau dies geschieht auch im Fall der Witman-Jungen. Am Tag zuvor war es ihnen endlich gelungen, eine Eule einzufangen, nach deren Vivisektion sie sich (nach dem Sezieren zahlreicher Hunde, Katzen, Küken und Enten bei lebendigem Leib) schon lange gesehnt hatten. Und sie begannen auch, das Tier in ihrer Hexenküche auf dem Dachboden zu quälen, es langsam und methodisch zu vernichten, aber dann unterbrachen sie ihre Arbeit absichtlich, „denn dann wird das Zubettgehen spannend und schön“. Der Traum tat nichts anderes, als ihre begonnene Arbeit fortzusetzen und das damit verbundene Vergnügen ins Grandiose zu steigern.

Es ist der Traum von Söhnen, die bald darauf zu Muttermördern werden sollten. Die Erzählung beginnt mit einem Thesensatz: „Wenn hübsche, gesunde Kinder früh den Vater verlieren, hat das meist schlimme Folgen.“ Die darauffolgende Geschichte bestätigt die These. „Kinder und Muttermord. Psychologie“, notierte Csáth in einen Kalender von 1906.<sup>6</sup> Und tatsächlich: Die Tat ist grauenhaft, aber psychisch perfekt motiviert, auf das beunruhigende *Warum* ergibt sich auf Freuds Spuren sofort die leicht verbalisierbare Antwort. Er vertritt die Auffassung, dass die Kindheit das Reich des *Ur-Ich* ist, das grundlegend keine Grenzen kennt und seine Sehnsüchte unmittelbar und um jeden Preis befriedigen will. Das *Über-Ich*, das das *Ur-Ich* in die Schranken weist, bildet sich erst später, durch die Erziehung, durch das Kennenlernen der Regeln für das gesellschaftliche Zusammenleben, also im Zuge der Sozialisation. „Die Rolle, die späterhin das *Über-Ich* übernimmt, wird zuerst von einer äußeren Macht, von

---

<sup>5</sup> Freud 1924, 378.

<sup>6</sup> Den Kalender nutzte er als Notizbuch, so dass sich nur sicher sagen lässt, dass die Idee zu dieser Erzählung nicht vor 1906 entstanden sein kann [Privatbesitz].

der elterlichen Autorität, gespielt.“<sup>7</sup> Genau dieses Moment fehlt im Leben der Witman-Jungen. Mit dem Tod des Vaters haben die beiden Jungen in Wirklichkeit auch ihre Mutter verloren. Frau Witman verbindet emotional wenig mit ihnen, „[d]ie beiden Söhne bekamen von ihr ebensowenig Küsse wie Prügel“, ihren elterlichen Pflichten kommt sie nur formal nach, sie „gab ihnen zu essen und frische Wäsche am Samstagabend. Auch zur Schule ging sie mit, wenn die Einschreibung war.“ Und nachdem sie spürt, wie fern ihr ihre Söhne geworden sind, fürchtet sie sich sogar ein wenig vor ihnen. Csáths schriftstellerischer Instinkt arbeitete hervorragend. Er erspürte, was sich auf Freuds Spuren sehr genau beschreiben lässt: Die deviante Tat ist auf das Fehlen der elterlichen Autorität (Erziehung) zurückzuführen. In einer Kriminalgeschichte könnte man, wenn man das Schaudern über den grausamen Mord überwunden hat, zur Tagesordnung übergehen: Frau Witman hat sich ihr eigenes Grab gegraben.

Doch die Erzählung ist keine Kriminalgeschichte, obgleich es eine Straftat und Schuldige gibt, und sie ist erst recht kein didaktisches Freudsches Lehrstück. Denn es gibt etwas, das auf beunruhigende Weise ungelöst bleibt, das nicht einmal formuliert wird und dennoch ein großes Fragezeichen ans Ende der Geschichte setzt. Dem Täter einer Kriminalgeschichte ist bewusst, dass er Normen verletzt und eine Straftat begeht. Die Witman-Jungen jedoch richten sich ihr Leben – *jenseits von Gut und Böse* – nach ihren eigenen Normen ein. „Leben erkannten sie als herrschaftlichen Zeitvertreib. Und unbewußt und früh gestalteten sie die Zeit nach ihren eigenen Bedürfnissen.“ Sie sind geschickt und klug, sie wollen zur Geltung kommen. Das Lernen erledigen sie in eine Viertelstunde, sie „wagten, an morgen und auch an übermorgen zu denken.“ Sie kennen die Normen ihrer Umgebung, folgen aber ihren eigenen. Sie erschaffen sich eine eigene Welt, in der die Vivisektion von Tieren keine deviante Tat ist. Auch das Töten der Mutter nicht. Der Raubmörder bricht eine Norm, sie setzen der Norm eine Norm entgegen. Mord ist immer barbarisch, aber einen normgerechten Mord kann man nicht einfach der Devianz anrechnen. Und gerade das ist es, was das Ende der Erzählung mit diesem beunruhigenden Fragezeichen versieht. Die Witmans werden

---

<sup>7</sup> Freud 1969, 500.

natürlich aus der Schule nach Hause geholt und bestraft, aber der *aristokratische Radikalismus*, der ihre Taten steuert, verliert damit nicht an Gültigkeit.

Sagen wir es uns ohne Schonung, wie bisher jede höhere Kultur auf Erden *angefangen* hat! Menschen mit einer noch natürlichen Natur, Barbaren in jedem furchtbaren Verstande des Wortes, Raubmenschen, noch im Besitz ungebrochener Willenskräfte und Macht-Begierden, warfen sich auf schwächere, gesittetere, friedlichere, vielleicht handeltreibende oder viehzüchtende Rassen, oder auf alte mürbe Kulturen, in denen eben die letzte Lebenskraft in glänzenden Feuerwerken von Geist und Verderbnis verflackerte. Die vornehme Kaste war im Anfang immer die Barbaren-Kaste: ihr Übergewicht lag nicht vorerst in der physischen Kraft, sondern in der seelischen – es waren die ganzeren Menschen (was auf jeder Stufe auch so viel mit bedeutet als „die ganzeren Bestien“ –).

Diese Passage stammt aus Nietzsches *Jenseits von Gut und Böse*, das 1907 auf Ungarisch erschien.<sup>8</sup> Nietzsche war in Ungarn auch zuvor schon vielfach erwähnt und zitiert worden, aber in Buchform erreichten seine Arbeiten – außer dem genannten Werk noch *Also sprach Zarathustra* – die ungarischen Leser erst in diesem Jahr.<sup>9</sup> Ihrem Erscheinen mag ernsthafte Erwartung vorausgegangen sein, jedenfalls schrieb Kosztolányi in seiner Rezension dieser Werke von einem riesigen Nietzsche-Hunger in der Hauptstadt.<sup>10</sup> Unter diesen Bedingungen ist kaum vorstellbar, dass Csáth, der sich schon früher auf den deutschen Philosophen berufen hatte und der über die Natürlichkeit, die Perversion und den Übermenschen mit seiner besonderen Schaffenskraft schrieb, diese Werke nicht auch schon vorher in die Hände gekommen wären.<sup>11</sup> In seinen Tagebüchern und Briefen findet sich zwar kein Hinweis darauf, aber als mittelbaren Beweis kann man gerade den *Muttermord* betrachten, der aus der Perspektive von *Jenseits von Gut und Böse* nichts anderes ist als ein

---

<sup>8</sup> Nietzsche 1954, 727.

<sup>9</sup> Kőszegi 1996, 563.

<sup>10</sup> Kosztolányi 1907, 150.

<sup>11</sup> Über die Beziehung zwischen Nietzsche und Csáth siehe Kőváry 1997.

leidenschaftsloser Schaubefund, ein mikroskopiertes Präparat des Nietzscheschen *aristokratischen Radikalismus*, des Funktionierens der *Herrenmoral*, jenseits der von der alten Moral definierten Begriffe des Guten und des Bösen, der *Sklavenmoral*.

Die Erzählung legt nahe, dass die Zivilisation, in der die beiden Witmans leben – von ihrem Zuhause und dem zweistöckigen Haus, in dem dieses Zuhause liegt, über die Schule bis zum Bordell – in jedem Element mürbe, verfallen und zur Zerstörung reif ist. Im Gegensatz dazu gestalten sich die Jungen auf herrschaftliche Weise ihre geheimnisvolle, zugleich starke und lebenswerte, rücksichtslose und unbarmherzige Welt. Auf der Grundlage, „[...] daß man nur gegen seinesgleichen Pflichten habe; daß man gegen die Wesen niedrigeren Ranges, gegen alles Fremde nach Gutdünken oder ‚wie es das Herz will‘ handeln dürfe und jedenfalls ‚jenseits von Gut und Böse‘“, schreibt Nietzsche.<sup>12</sup> Oder an anderer Stelle, ausführlicher:

[...] der Egoismus gehört zum Wesen der vornehmen Seele, ich meine jenen unverrückbaren Glauben, daß einem Wesen, wie „wir sind“, andre Wesen von Natur untertan sein müssen und sich ihm zu opfern haben. Die vornehme Seele nimmt diesen Tatbestand ihres Egoismus ohne jedes Fragezeichen hin, auch ohne ein Gefühl von Härte, Zwang, Willkür darin, vielmehr wie etwas, das im Urgesetz der Dinge begründet sein mag; – suchte sie nach einem Namen dafür, so würde sie sagen „es ist die Gerechtigkeit selbst“.<sup>13</sup>

Es ließen sich noch viele ähnliche Textstellen anführen. Csáth, der nach dem Zeugnis seiner publizistischen Schriften Nietzsches Meinung, dass die Gesellschaft seiner Zeit sich überlebt habe, in vielerlei Hinsicht teilte, las sicherlich schauernd die Prophezeiungen vom Übermenschen und der Entstehung der durch ihn geschaffenen neuen Gesellschaft. Die Menschen des Neubeginns, die Nietzsche beschreibt, sind wie die Witmans:

---

<sup>12</sup> Nietzsche 1954, 730.

<sup>13</sup> Ebd., 738.

[S]ie treten in die Unschuld des Raubtier-Gewissens *zurück*, als frohlockende Ungeheuer, welche vielleicht von einer scheußlichen Abfolge von Mord, Niederbrennung, Schändung, Folterung mit einem Übermute und seelischen Gleichgewichte davongehen, wie als ob nur ein Studentenstreich vollbracht sei.<sup>14</sup>

Die persönliche Betroffenheit, die autobiographischen Motive, die hinter der Geschichte der Witman-Jungen aufscheinen, mögen das Schaudern noch gesteigert haben. Im August 1905, als Csáth seinen Bruder Dezső auf die Nachprüfung in Mathematik und Naturkunde vorbereitete, beschäftigten sie sich auch mit Tierversuchen. „In diesem Sommer seziierten wir eine lebendige Katze, viele Wasserfrösche, nach denen wir im Palić-See (mit Erlaubnis im Hinblick auf die wissenschaftliche Forschung) fischten, und eine Ratte.“<sup>15</sup> In der Vivisektion hatten sie seit der Kindheit Übung, in dem Plural in Dezső Kosztolányis Gedicht *Wir haben die hässliche Kröte blutig getötet* können wir sie mitdenken.<sup>16</sup> Es steht in einem mehrfach reflexiven Verhältnis mit Csáths eigenem Leben, dass das Mädchen im Bordell in der Geschichte Irén heißt. Seine erste Liebe war die Schwester seiner Stiefmutter, Irén Budanovits, im Freudenhaus in der Bástya-Straße vergnügte er sich am liebsten mit der kleinen schelmischen Irén, seine erste ernsthafte Beziehung unterhielt er mit der von der Aura einer *grand cocotte* umgebene Irén Schneider, in Iglófüred verliebte er sich in eine Frau, die er Mama Irén nannte.

So konnte *Muttermord* zu einem mit schauderhaften Sehnsüchten beglaubigten, bluterstarrenden und beunruhigenden Schaubefund dafür werden, wie es wird, wenn einmal die neuen Barbaren erscheinen und die Zivilisation nach den Maßstäben der noch im Zustand der Barbarei befindlichen *Herrenmoral* formen.

*Deutsch von Christina Kunze*

---

<sup>14</sup> Nietzsche 1954, 785.

<sup>15</sup> Csáth 2016, 13.

<sup>16</sup> A rút varangyot véresen megöltük. Kosztolányi war Csáths Vetter.

## Literatur

- Csáth, Géza: *Anyagyilkosság*.  
<http://epa.oszk.hu/00000/00022/00009/00207.htm> (4.2.2019)
- *Muttermord*. Deutsch von Hans Skirecki. In:  
[https://www.babelmatrix.org/works/hu/Cs%C3%A1th\\_G%C3%A9za/Anyagyilkoss%C3%A1g/de/3284-Muttermord](https://www.babelmatrix.org/works/hu/Cs%C3%A1th_G%C3%A9za/Anyagyilkoss%C3%A1g/de/3284-Muttermord) (4.2.2019)
- *Rejtelmek labirintusában. Összegyűjtött esszék, tanulmányok, újságcikkek* [Im Rätsellabyrinth. Gesammelte Essays, Aufsätze, Artikel]. Budapest 1995.
- *Úr volt rajtam a vágy. Naplófeljegyzések és visszaemlékezések 1906–1914* [Die Sehnsucht herrschte über mich. Tagebuchaufzeichnungen und Erinnerungen 1906–1914]. Budapest 2016.
- Freud, Sigmund: Über Psychoanalyse. In: ders., *Gesammelte Schriften IV*, Leipzig/Wien/Zürich <sup>10</sup>1924.
- Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse und Neue Folge (= Studienausgabe, Bd. 1), Frankfurt a.M. 1969, 496–516.
- Kőszegi, Lajos (Hg.): *Nietzsche-tár. Szemelvények a magyar Nietzsche-irodalomból 1956-ig* [Nietzsche. Eine Auslese aus der ungarischen Literatur zu Nietzsche bis 1956]. Veszprém 1996.
- Kosztolányi, Dezső: Zarathustra (1907). In: Kőszegi 1996, 150.
- Kóváry, Zoltán: Múlt és jövő között (Csáth Géza és Nietzsche) [Zwischen Vergangenheit und Gegenwart (Géza Csáth und Nietzsche)]. In: *Üzenet* 27 (1997), 626–641.
- Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft*. In: ders., *Werke in drei Bänden*, Bd. 1, München 1954, 563–760.
- *Túl az erkölcs világán* [Jenseits von Gut und Böse]. Übersetzt von Bódog Vályi. Budapest 1907;  
<http://mek.oszk.hu/04800/04812/04812.htm> (4.2.2019)
- Zur Genealogie der Moral. In: ders., *Werke in drei Bänden*, Bd. 1, München 1954, 761–900.